

Paibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontr.: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Insertate bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor-mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 24. Mai 1907 wurde in der f. i. Hof- und Staatsdruckerei das XXX. und XLVI. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 24. Mai 1907 (Nr. 118) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 4 «Germinal» vom 17. Mai 1907.

Der von der Leitung der nationalliberalen Partei in Triest erlassene Aufruf in Plakatform zur Wahlenthaltung für die Stichwahlen, überschrieben mit «Cittadini!»

Nr. 5 «Tělocvičný Ruch» pro Mai 1907.

Nr. 15 «Polabský Obzor» vom 18. Mai 1907.

«Naprzód» vom 18. Mai 1907.

Nr. 2 «Głos brzeżański» vom 19. Mai 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Die Reichsratswahlen.

In der Besprechung des Stichwahlsergebnisses führt die «Neue Freie Presse» aus, daß es nur den Eindruck bestätige, den die Hauptwahl hinterließ. Die große, reaktionäre Mehrheit, die als Frucht des allgemeinen Wahlrechts vorausgesehen wurde, werde im Abgeordnetenhaus nicht zu finden sein. Noch weniger allerdings werde aus den antiflorialen Parteien, die ebenso durch nationale wie durch Klassengegensätze getrennt sind, eine freisinnige Mehrheit gebildet werden können. Eine ständige Majorität wird im neuen Parlament ebensowenig vorhanden sein, wie im alten, und die Regierung werde vermutlich darauf angewiesen sein, das Gleichgewicht zwischen den parlamentarischen Parteien zu erhalten und zu benützen, wenn das Parlament funktionieren und ihr eine Stütze sein soll. Das wird dadurch erleichtert werden, daß die zwei stärksten und zugleich gegenwärtigsten Parteien, die extrem reaktionäre und die äußerst radikale, einander fast gleich sein und sich die Wage halten dürfen.

Das «Neue Wiener Tagblatt» verzeichnet mit Genugtuung, daß der 23. Mai der Deutschen Volks-

partei und der Deutschen Fortschrittspartei eine ansehnliche Reihe von Mandaten zurückgegeben hat. Allerdings sei es zur Stunde noch sehr schwierig, Antwort auf die Frage zu geben, wie es um die Aktionskraft der deutschfreisinnigen Partei nach den geschlossenen Wahlkompromissen bestellt sein wird. Die Frage wird sein, was in ihnen stärker ist, die Rücksicht auf ihren Wahlausprung oder die höhere Rücksicht auf die großen freiheitlichen Pflichten, die durch gar kein Kompromiß in ihrer imperativen Kraft aufgehalten werden können.

Das «Fremdenblatt» bemerkt, daß am 23. Mai auch innerhalb der bürgerlichen Parteien das Bewußtsein der Bedeutung des Wahlkastes endlich zum Ausdrucke gelangt sei. Sie haben deshalb auch bedeutsame Erfolge zu verzeichnen, welche einer raschen Organisation zu danken sind, die innerhalb einer Woche ihre trefflichen Dienste geleistet hat. Was sie errungen, möge ihnen einen wehmütigen Schluß auf die Möglichkeiten gestatten, die ihnen geboten waren. Wären sie zweckmäßiger vorbereitet und den Sinn auf gemeinsam zu erreichende Erfolge gerichtet in den Wahlkampf gezogen, dann hätte das Ergebnis der Wahlurne ihnen manche harte Erfahrung und zahlreiche Verluste erspart.

Die «Zeit» findet, daß im neuen Hause für eine ganz erträgliche Verteilung der Gewichte und Gegengewichte vorgesorgt sein wird. Bei allen ihren Fehlern seien die deutschfreieheitlichen Parteien noch glimpflich weggekommen. Aber sie werden neue Bahnen einschlagen müssen, wenn sie sich vor schwerem Schaden bewahren wollen. Gelingt es ihnen, sich parlamentarisch zu organisieren, dann werden sie nach der strafenden bald auch die belohnende Gerechtigkeit des allgemeinen Wahlrechtes kennenlernen.

Die «Österreichische Volkszeitung» verlangt von den deutschfreieheitlichen Parteien, daß sie angesichts der Stärke der rückwärtigen Fraktionen sich zusammenzuschließen. Jede Reaktion in Österreich sei deutschgegnerisch gewesen. Sieht man jetzt wieder die schwarzen Sturmfahnen der Reaktion flat-

Und nun blieb plötzlich der eine, sorgsam abgeteilte Platz leer.

„Es wird dem Landgerichtsrat doch nicht etwa was passiert sein?“ meinte der Rentier.

„I wo!“ brummte der Sanitätsrat Rauher, „das müßte ich wissen. Er läßt mich doch immer rufen.“

„Nun ja — aber ich meine . . . vielleicht ist er ernstlich frank! Ernstlich!“

Der Sanitätsrat setzte sich in Positur: „Sie sind außerordentlich witzig, lieber Herr Barchfeld, aber für derartige Dinge ist Ihr wundervoller Witz eigentlich zu schade. Man braucht durchaus nicht immer durch Krankheit am Erscheinen verhindert zu sein, manchmal — verstehen Sie — kann auch die Überlastung mit Arbeit die Ursache sein. Und davon . . . haben Sie natürlich — keinen Be-griß!“

„Gott sei Dank!“ gab er zurück. „Ich kann mir übrigens das bishchen Ehescheiden gar nicht so schlimm denken, um so mehr als es meistens doch mittags um drei Uhr schon sein Ende hat.“

„So? Und das Studium der Alten, das Ausfertigen der Urteile — ist das nichts?“

„Na ja, ein bishchen Zeitvertreib. Mehr doch eigentlich auch nicht.“

Der Sanitätsrat seufzte tief. „Es lohnt nicht zu streiten. Sie freilich werden das Abschneiden Ihrer paar Coupons für aufreibend halten.“ Aber er war doch so erregt, daß er mit der rechten Hand wieder die Sofalehne rieb und sich an einer Nadel dort die Fläche blutig rieb.

„Natürlich — das kommt davon! Das Beste ist, man — man redet gar nicht mehr. Sie — wissen ja doch — alles besser — —“

tern, so müssen die Deutschen wissen, daß ihnen und ihren tiefbegründeten Grundsätzen neue Gefahren drohen, und so muß die richtige Erkenntnis ein festes Band der Einigkeit um sie schlingen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ konstatiert, daß die bürgerlichen Parteien aller Nationalitäten am 23. Mai nachhaltige Erfolge zu verzeichnen hatten. Allerdings habe die Sozialdemokratie mit diesen Fortschritten der bürgerlichen Parteien Schritt gehalten und kehre aus dem Kampf der engeren Wahlen wieder bedeutend verstärkt zurück.

Das „Neue Wiener Journal“ führt aus, daß die kleinen bürgerlichen Parteien darauf angewiesen sein werden, sich zu größeren parlamentarischen Verbänden zusammenzuschließen, wollen sie nicht von den parlamentarischen Ereignissen ziel- und wahllos umhergeschleudert werden.

Das „Deutsche Volksblatt“ fordert die deutschen Parteien auf, in nationalen Fragen solidarisch mit den Christlichsozialen vorzugehen. Ebenso wie das Wahlbündnis zwischen Christlichsozialen und Freialldeutschen möglich war und sich bewährt hat, sei auch ein Bündnis aller deutschen Fraktionen im neuen Abgeordnetenhaus nicht nur möglich, sondern auch unbedingt notwendig.

Die „Deutsche Zeitung“ stellt fest, daß die Christlichsozialen Partei ihre Erfolge nur der eigenen Kraft zu danken hat. Während die meisten anderen Parteien den größten Teil ihrer Mandate den Stichwahlen zu danken haben, hätten die Christlichsozialen die überwiegende Anzahl ihrer Mandate schon im ersten Wahlgange errungen. Sie hatten es nicht nötig, sich ihre Mandate erst am Konferenziell zu erbetteln.

Die „Arbeiterzeitung“ triumphiert über den großen Sieg der Sozialdemokratie. „Achtzig Sozialdemokraten gewählt! Mit donnerndem Klang tönt es durch die Lande und mit begeistertem Jubel vernehmen die Bedrückten und Leidenden die herrliche Botschaft! Denn sie wissen: In dem Kampf um ihre Erlösung ist in Österreich nun eine entscheidungsvolle Schlacht geschlagen worden!“

Mit dem Taschentuch und etwas Wasser wusch er die kleine Wunde rein, dann beklebte er sie sorgfam mit englischem Pflaster.

Währenddem erschien der „Scheidungsrat“. Sein Antlitz war ziemlich bleich und sein Gruß ernst und gemessen. Mit Würde übergab er dem Mädchen Hut und Paletot, bestellte sich seinen Kaffee — „Recht heiß und sehr viel Sahne!“ — und nahm dann an seiner Ecke Platz.

Die Herren betrachteten ihn erstaunt. Selbst der Rentier verlor für einen Augenblick sein molantes Lächeln und kniff die Lippen zusammen. Sonst wäre ihm doch am Ende eine kleine Bosheit über die Lippen gerutscht.

„So!“ sagte endlich der Landgerichtsrat und schob seine Tasse weit von sich. „Nun wird man doch wieder Mensch! Man glaubt gar nicht, wie so ein Kaffee oft wirken kann. Er macht einen ordentlich gesund.“

„Waren Sie denn frank?“ fragte der Rentier. „Frank? Ich? Wie?“

„Ach, lassen Sie ihn doch!“ fiel ihm der Sanitätsrat ins Wort. „Er hat wieder seinen witzigen Tag.“

„Ach so! Na ja . . . Aber, lieber Barchfeld — eins möchte ich Ihnen doch mal sagen: Es gibt auch Dinge, die einen feilisch frank machen. Und für die, sehen Sie, für die ist ja eine richtige Tasse Kaffee ein richtiges Heilmittel.“

„Gott, das mag schon sein! Nur — regt Sie denn das Scheiden immer noch so auf? Ich weiß nicht, nach einer zwanzigjährigen Übung dürfte Ihnen das Scheiden doch nicht mehr wehe tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ansopferung.

Bon Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

Wieder saßen sie, wie an jedem Nachmittag, um den kleinen Tisch in der Ecke der kleinen Konditorei. Aus den breiten Tassen hatten sie den Kaffee geschlürft — recht heiß und mit sehr viel Sahne — und selbst der Rentier Barchfeld, der seit einiger Zeit der Kälte wegen Tee mit Zwieback genoß — was er der nachhaltigeren Wirkung wegen mit ungeheurer Zeitvergeudung und Sorgfalt besorgte — hatte schon den sechsten hinter sich . . . und der Landgerichtsrat war immer noch nicht da. Das fiel ihnen allen auf.

Ganz besonders, weil der Tisch jetzt eine Decke trug, die mit dem Monogramm jedes Stammgastes versehen war und ihm sozusagen von vorneherein und ein für allemal seinen Platz anwies. Die Wirtin hatte sie selbst gestickt und sie eigentlich als Weihnachtsgeschenk bestimmt. Da aber vor dem Feeste der Trubel zu groß war und nach dem Feste die sorgsamen Familienväter mir unregelmäßig erschienen, so verfehlte die sunige Aufmerksamkeit völlig ihren Zweck und lag plötzlich vor den Herren . . . sie wußten selbst nicht warum und wieso.

Sie fragten auch gar nicht. Schon am dritten Tag war sie ihnen vertraut, und da sie hübsch gekrüppfte Fransen besaß, auch ganz angenehm. Es spielte sich so nett mit den Fäden von rotem Garn, es half so gut über manche kleine Verlegenheitspause.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Mai.

Man schreibt aus Rom: Anlässlich des letzten Aufenthaltes des Direktors der fremden Kulte im russischen Ministerium des Innern in Rom wurde behauptet, daß die russische Regierung die Einwilligung zur Sammlung des Peterspfennigs in den katholischen Diözesen Russlands gegeben und dafür vom Vatikan die Entfernung des Bischofs von Wilna, Msgr. Ropp, erlangt habe, der früher einmal bei Hofe und bei den amtlichen Kreisen Russlands so gut angeschrieben war, daß man ihn als einen Kandidaten für den erzbischöflichen Stuhl von Mohilev, den wichtigsten in ganz Russland, ansah, als Mitglied der ersten Reichsduma jedoch eine so feindselige Haltung gegenüber der Regierung einnahm, daß er das bis dahin genossene Vertrauen gänzlich einbüßte. Nach Mitteilungen aus vatikanischen Kreisen ist die erwähnte Behauptung gänzlich unbegründet. Es handelt sich um eine in Russland zu veranstaltende Subskription für das nächste Jubiläum Papst Pius X. und nicht um den Peterspfennig; der Fall des Msgr. Ropp bildete keinen Gegenstand der Erörterung. Man weist überhaupt die Zumutung zurück, als ob der Papst sich durch Zuwendungen für den Peterspfennig zu Zugeständnissen an einen Staat auf kirchenpolitischem Gebiete bestimmen könnte. Bei diesem Anlaß sei bezüglich des Peterspfennigs bemerkt, daß Papst Pius X. im Begriffe ist, den Plan einer Finanzreform zu studieren, der auf der Grundlage der Aufhebung gewisser Stellen und der Berringerung zahlreicher Ausgaben aufgebaut ist, wodurch dem Heiligen Stuhle die Möglichkeit geboten werden soll, mit seinen eigenen normalen Einkünften auszukommen.

Die Frauenrechte in Russland haben, wie die „Petersburger Zeitung“ mitteilt, eine Adresse an die Reichsduma beschlossen, in der es u. a. heißt, „die Frauen wenden sich im Namen des Wohlergehens des ganzen Reiches, im Namen der großen Freiheitsprinzipien, im Namen der Gerechtigkeit und der sozialen Gleichberechtigung an die vom Volke gewählten Bürger Russlands“. Zur Realisierung breiter demokratischer Prinzipien erscheine es notwendig, die politische und bürgerliche Gleichberechtigung der Frauen auf legislativem Wege zu statuieren. Die Adresse trägt 16.000 Unterschriften, die vom Verbande der Gleichberechtigung der Frauen in ganz Russland gesammelt worden sind, wobei fortlaufend jeden Tag in großer Zahl noch neue Unterschriften eintreffen. Die Unterschriften werden als besondere, aus 330 Bogen bestehendes Konvolut der Adresse beigelegt werden. Die Unterschriften sind aus verschiedenen Städten eingelaufen, doch haben sich auch ganze Dörfer an der Adresse beteiligt. Ein großer Teil der Antragstellerinnen ist des Lesens und

Schreibens unkundig und in den Sammelsbogen sind zu vielen Hunderten statt des eigenhändigen Namenszuges die üblichen drei Kreuzchen zu sehen. Merkwürdigerweise überwiegen unter den Unterzeichnerinnen der Adresse nicht die Vertreterinnen der gebildeten Stände, sondern Repräsentantinnen der arbeitenden Klassen.

In den türkischen Regierungskreisen wendet man, wie aus Konstantinopel berichtet wird, den in jüngster Zeit wieder lebhafter hervortretenden Bestrebungen der Armenier in der Türkei zur Durchsetzung nationaler und politischer Forderungen ernste Aufmerksamkeit zu. Unter den vielen Mitteilungen, welche der Pforte über diese Vorgänge zugingen, ist insbesondere die Nachricht erwähnenswert, daß der Katholikos von Etchmiadzin, der bekanntlich das geistliche Oberhaupt aller Armenier ist, die Absicht hege, sich im Interesse einer günstigeren Gestaltung der armenischen Angelegenheiten an die Regierungen der Großmächte zu wenden.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Tanz fördert die Heirats-Inst.) In kurzem wird in Barcelona der Kongreß aller Tanzmeister der Welt stattfinden, und da ist es denn sehr nützlich, zu erfahren, daß das Heiraten durch nichts mehr gefördert wird als durch das Tanzen. Herr Giraudet, einer der größten Meister der choreographischen Kunst, hat das einem Mitarbeiter des „Figaro“ anvertraut. Wo und wie macht man am häufigsten die Bekanntschaft der Frau, die man heiratet? Diese hochwichtige soziale Frage hat die internationale Tanzmeister-Akademie, deren Präsident Herr Giraudet ist, 3096 Tanzlehrern der ganzen Welt vorgelegt. Auf den ersten Blick scheint die Lösung dieser Frage etwas schwierig zu sein; die 3096 Tanzlehrer haben sich aber sofort für kompetent erklär und durch eine gründliche Enquête bei 1.097.503 Tanzschülern, die bereits verheiratet sind oder sich demnächst verheiraten wollen, nachstehendes festgestellt: Von den in Betracht kommenden Heiraten oder Heiratsplänen sind in Deutschland 97 Prozent, in der Schweiz 85 Prozent, in Frankreich 83 Prozent, in Amerika 80 Prozent, in Griechenland 79 Prozent, in Belgien 73 Prozent, in Österreich 71 Prozent, in Italien 70 Prozent, in Spanien 68 Prozent, in Holland, Bulgarien und England 65 Prozent, in Australien und Rumänien 60 Prozent, in Russland 57 Prozent, in Ungarn 55 Prozent, in Dänemark und Serbien 53 Prozent, in Schweden 51 Prozent, in Ägypten 50 Prozent, in der Türkei 48 Prozent, in Portugal 47 Prozent und in Norwegen 39 Prozent auf Bällen oder bei sonstigen Tanzvergnügungen „eingefädelt“ worden. Von den Tanzlehrern haben 92 Prozent ihre Frauen auf Bällen kennen gelernt. Logischer Schluß: der Tanz ist der mächtigste „Hebele“ der Welt. Also sprach Herr Giraudet, und

seine Absicht ist, in Barcelona den Tanz als wirtschaftsmittel zur Neubevölkerung des bevölkerungsarmen Reiches der Franken zu empfehlen.

— (Wanderung einer Leiche durch Russland.) Im mächtigen Zarenreiche geschehen gar sonderbare Dinge, nur daß sie bei dem herrschenden Wirrwarr sehr oft der Öffentlichkeit vorenthalten bleiben. Soll es noch wundernehmen, wenn die russische Eisenbahnbehörde hier und da auf eigenartige und nicht denkbare Transporte stößt? Indessen scheint der vor einigen Tagen festgestellte Fall selbst für russische Verhältnisse einzig dastehend. Man ermittelte nämlich auf der Transsibirischen, daß eine wohlversorgte Leiche bereits seit Jahresfrist durch das europäische und asiatische Russland herumreist, wobei der betreffende Wagen angeblich bald mit der einen, bald mit der anderen Ware beladen und gelöscht und dann nach dem einen oder dem anderen Orte weiterbefördert worden ist. Zuletzt war der sonderbare Wagen mit der reisenden Leiche am 27. Oktober in Tschita eingetroffen. In der dortigen Güterstation wurde er als ein mit Äpfeln gefüllter Wagen ausgegeben. Als aber die Eisenbahnbeamten nach der vorschriftsmäßigen Entfernung der Plomben den Wagen öffneten, bot sich ihnen ein schaurliches Bild dar, denn statt der Äpfel stand in der Mitte des Wagens ein großer eichener Sarg, in dessen Binkbehälter sich eine Leiche befand. . . Aus der Inschrift auf dem noch erhaltenen Teile einer Kranzschleife geht hervor, daß es sich um einen bereits im Jahre 1905 verstorbenen Obersten handelt, dessen Leichnam nur infolge des auf den russischen Eisenbahnen herrschenden Wirrwarrs mehr denn ein Jahr wandern mußte.

— (Die Henker der Automobilisten.) Eine gefährliche Gegend für Automobilfahrer ist die Umgegend von Namur. Die Leute um Namur versuchen, die Automobilisten aus dem Weg zu schaffen, indem sie sie töpfen. Ein Prozeß, der zur Zeit in Namur verhandelt wird, behandelt ein Erlebnis, das diesen heroischen Haß beweist. An einem schönen Frühjahrstag dieses Jahres fuhr ein Automobil in der Nähe von Profondeville gegen einen Draht, der in einer sehr raffinierten Weise quer über den Weg gespannt war. Wenn ein offener Wagen mit Insassen die Straße passierte, mußte der Draht den Leuten im Automobil den Hals abschneiden. Nur der Umstand, daß der erste Wagen, der in der Abenddämmerung des Weges kam, geschlossen war, verhinderte eine Katastrophe. Außer einer eingedrückten Scheibe und sonstigem Materialschaden gab es kein Malheur zu verzeichnen; einige Minuten später aber passierte ein offenes Automobil, mit Damen besetzt, die Stelle, und die Insassen dieses Wagens wären nicht so gut davongekommen. Nun sucht der Richter von Namur nach dem Attentäter. Eine hohe Belohnung ist für den Entdecker ausgesetzt. Da aber in den letzten Monaten in dieser Gegend viele Unfälle durch die Schuld der Automobilisten vor-

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(73. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das letztere erschien ihr für den „Grund“ das geeignete. Die von den kleinen Leuten früherer Zeiten verlassenen, engen, dunklen Käufgewölbe wurden zu Trödlern- und Versatzgeschäften, die kleinen Wirtschaften, in denen einst der harmlose Kleinbürger seinen Stammtisch hatte, zu Schnapskneipen, Tengel-Tangels der schlimmsten Sorte. Die Finsternis war unternehmend geworden, sie wollte gar nicht mehr zurück in den „Wall“, hier war ein viel dankbares Feld. Hier engte sie kein Strom ein und sperrte sie ab von der Stadt; hier flutete diese von allen Seiten herein und hindurch und die Lockpfeisen tönten Tag und Nacht; hier verlohnzt es sich noch, sich zu schminken, alte plumpe Verführungskünste spielen zu lassen. Was da alles untertauchte aus dem sogenannten Lichltreiche, wenn die Nacht kam — was da alles nicht mehr auftauchte. Die Finsternis schämte sich ihrer Torheit, so kostbare Zeit im Wall verloren zu haben, und ging mit doppelter Energie zur Arbeit.

Vom Wall zu stammen galt im Grund gewissermaßen aristokratisch. Das war die Großererrasse. Die aus dem früheren Bürgertum zurückgeblieben, galten nicht als vollwertig und wurden nur mit Misstrauen betrachtet, so wenig es dieser bedecklichen Sorte gegenüber gerechtfertigt war.

Die Kramergasse war die Pulsader des „Grundes“. Im „Wall“ war man der Sklave der Not und des Verbrechens, jetzt war man heller geworden und machte es umgekehrt, jetzt machte man die Not und das Verbrechen zu Sklaven, und zog seinen Gewinn daraus.

Trödelei, Versatz, Schnaps und Dirnen vereinigten sich hier zu einer trefflichen Genossenschaft, deren Arbeitsteilung bewundernswert war.

Nur einige Meter breit, glich die Kramergasse mit ihrem zu Bergen getürmten Allerlei einem Pandämonium des Elendes, das hier kaufend und verkaufend, sich um seine eigenen Trümmer stritt, nach neuer leidenschaftlicher Wanderung immer wieder dahin zurückkehrte.

Mitten in der Gasse sprang ein einstöckiges Haus noch einen Meter vor, so daß der Durchweg sich noch mehr verengte. Dieses Haus konnte als der Typus der Kramergasse gelten, so vereinigte es in sich alle ihre Eigenarten, und die buntbemalten, aufdringlichen Schilder, mit denen sein verschlauer, schlechtgepflegter Körper bis unter das Dach bedeckt war, bildeten die richtigen Herrscherinsignien für die Kramergasse.

Die Destillation mit höchst verführerischer Anlage nahm den Vorbau ein, die jedem Passanten förmlich den Weg vertrat. Trödelei und Versatz füllten in einträchtiger Ergänzung den übrigen Teil bis unter das Dach.

Christian Ferrol stand in leuchtend roten Buchstaben quer über der ganzen Front, und darunter, als Nachweis der Herkunft von drüben — der Krebswirt.

Ferrols Entlassung aus seiner letzten Haft war mit dem Beginn der Wallzerstörung zusammengefallen, so wurde er der Leiter der Auswanderung in den Grund, für alle, die sich im Wall wenigstens das Nötigste zum Anfang erworben, und das waren ja die Stammgäste des Krebs.

Sein Ansehen war unter diesen eher gestiegen als gesunken und als ein Jahr darauf auch Frau Samme wieder erschien, da blühte das Haus Ferrol

in einer Schnelligkeit wieder auf, für die das alte Bettzeug, die alten Schrauben und das Eisengerümpel der Trödlerei ebenso wenig Erklärung boten als der Ausschank in der Destillation.

Bei den Ferrols mußte man erst den neuen Betrieb lernen, was da alles unter dem alten Kram sich herumtrieb, und unter seinem Schutze weiter ging, was es da alles in einer gut besuchten Destillation für Handelschaft gab! Man konnte sich dort mit dem besten Willen über Polizei und Staat nicht beklagen.

Da kam es auf einmal anders über Nacht. Höchst bedenkliche Verhaftungen häuften sich, Hausuntersuchungen, lästige Kontrollen, Konzessionsentziehungen, der ganze Friede der Kramergasse war gestört, das Geschäft geradezu gefährdet.

Da war Ferrol der einzige Unbesiegte, trotz seines schlechten Leumundes, trotz verschiedener Aussagen zu seinen Ungunsten, und ein böser Verdacht regte sich.

Der Kramergasse war in einem neuen Polizeirat ein gefährlicher Feind erwachsen. Er gehörte zu der Art, die sich nicht im geringsten scheut, das Verbrechen selbst zu benutzen, wenn es ihr auf der Jagd nach dem Verbrechen dienlich sein kann, die einem durch die Finger schaut, um ein Dutzend seiner Kollegen zu erwischen, welche die Schutzwand der allgemeinen Moral rücksichtslos einreißt, hinter der das Verbrechertum so kühn auf seine Beute lauert.

Diesem dickeköpfigen Möller, in der Kramergasse, mit Anspielung auf den Sieb, der ihm die Stirne spaltete, allgemein der „Hahnenkamm“ geheißen, war es wohl zuzutrauen, daß er den Ferrol als Verräter benützte. Ja, es gab Augenzeugen, die diesen wiederholt aus der Privatwohnung des Gefürchteten schleichen sahen.

gekommen und die Landbewohner aus diesem Grunde sehr erbittert sind, ist wenig Aussicht vorhanden, den Automobilisten zu entdecken.

— (Wie man Roman undichter wird.) Am 3. August d. J., dem 50. Todestag Eugen Sues, gehen die Werke dieses fruchtbaren und seinerzeit so berühmten Romanautors in den Allgemeinbesitz über, und es ist nicht unmöglich, daß er aus diesem Anlaß eine literarische Auferstehung feiern wird. Die Franzosen beschäftigen sich bereits recht lebhaft mit ihm. Man frischt Anekdoten und Erinnerungen auf, wie sie einst so viel von ihm erzählt wurden. Sehr interessant ist, was Legouvé von den Anfängen der dichterischen Laufbahn Sues berichtet hat. Er nimmt nämlich für Langlé das Verdienst in Anspruch, Sues schlummernde literarische Begabung geweckt zu haben. Langlé, der eine kleine Theaterzeitung redigierte, traf Sue eines Abends im Foyer der Oper, und als das Gespräch auf Reisen kam, wandte er sich an den künftigen Romanautor mit den Worten: „Sie sind doch einige Jahre auf See gefahren, können Sie mir da nicht eine Erzählung aus dem Seemannsleben geben?“ — „Ganz gern“, erwiderte Sue, „aber es fehlt mir an einem Thema.“ — „Daran soll es nicht liegen! Stellen Sie sich vor, daß ich einen Kutscher habe, der lange Matrose gewesen ist; eines Tages erzählt er mir, daß sein Schiff Jagd auf einen Seerauber gemacht habe und daß dieser, als die Munition ausgegangen war, seine Kanonen mit Piastrini lud, die in Barren eingeschmolzen waren, und sich so sehr tapfer mit dem Gelde, das er gestohlen hatte, seiner Haut wehrte.“ — „Schön“, sagte Sue, „ich werd's versuchen.“ — Acht Tage später erschien die erste Skizze Sues, der dieser Stoff zugrunde lag, in der Zeitschrift Langlés, und sie hatte einen außerordentlichen Erfolg. Eugen Sue, der Meister des Sensationsromans, hatte seinen Weg gefunden...

— (Ein eigenartiger Frauenstreik) droht in Washington auszubrechen. Unter den Damen, welche als Angestellte der Regierung Staatsämter bekleiden, gährt es gar gewaltig. Die Ursache der „Unzufriedenheit“ ist nicht in Gehaltsfragen zu suchen, sondern liegt viel tiefer. Die männlichen Vorgesetzten der Staatsdamen haben einen Utaf erlassen, laut welchem innerhalb zwei Wochen aus den Arbeitsräumen der Nationaldruckerei sämtliche Spiegel zu verschwinden haben; im Weigerungsfalle sollen die Besitzerinnen der Spiegel unverzüglich entlassen werden. Diesen grausamen Utaf soll ein Situationsbericht eines antisemitischen Inspektors verschuldet haben; der grimme Mann stellte fest, daß die jungen Damen ihre Arbeitszeit damit verbrachten, auf Kosten des steuerzahrenden Staatsbürgers ihre Schönheit oder was dafür gilt, im Spiegel zu bewundern. Ob dieser ungalante Festnagelung gerieten die Damen in die höchste Aufregung. Sie halten den Tagesbefehl der Regierung für unflug und ungerecht. „Die Staatsbeamten“, so sagte eine von ihnen zu einem Zeitungsmenschen, „sollen in ihrer Haltung und

Bon dem Augenblicke an war es mit dem Geschäft und der Herrschaft Ferrols in der Kramergasse zu Ende. Man ging nur mehr aus Angst zu ihm und ballte die Faust, ehe man eintrat.

Und Ferrol wußte von dem allen, und war doch so unschuldig in diesem Falle wie noch nie in seinem Leben. Er verfluchte selbst dieses offenkundige Verhalten der Polizei ihm gegenüber, das ihn binnen kurzem durch den Verdacht ruinieren mußte, der sich auf ihn wälzte, ja, er provozierte sie geradezu mit kleinen Hohlereien — alles vergeblich, keine Hand erhob sich gegen ihn, während man ringsum auf das strengste vorging. Das war alles dieser verhaftete „Hahnenkamm“, der mit ihm wohl ein Geschäft machen wollte.

Wiederholt hatte er ihn schon zu sich kommen lassen, um die geringfügigsten Fragen zu stellen und ihn mit förmlichen Lobspreußen zu entlassen.

In seinem ganzen bewegten Leben hatte er noch nichts so gehaßt wie dieses heimtückische Nichtsehen und Nichtwissenwollen dieses Menschen, diese Güte und Nachsicht, hinter der wohl die größte Gefahr leuerte.

Auf der einen Seite ihn sicher machen, zu einer entscheidenden Tat nutzen, bei der man ihn für immer packen kann, auf der anderen Seite ihn loslösen von jeder Gemeinschaft und wirtschaftlich ruinieren — das war die Absicht.

Ferrol war weiß geworden im Verbrechen und gestählt gegen alle Widernisse des Lebens, aber der Taktik war er nicht gewachsen, das fühlte er — die machte ihn toll.

Dazu kamen noch die Vorwürfe Sannes, in die zu allem Überfluß, nach einer schweren Krankheit, eine Art schwermütige Reue gefahren war, die ihm

Kleidung den anderen Frauen mit gutem Beispiel vorangehen; wie soll aber eine Frau wissen, ob sie anständig aussieht, wenn sie keinen Spiegel hat, um zu sehen, ob ihre Toilette in Ordnung ist? Wir lassen uns diese Bevormundung, die wir als ein Attentat auf die persönliche Freiheit ansehen, nicht gefallen; lieber legen wir die Arbeit nieder!“

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Ein Frühlingstag in den Villachgrazer Bergen.

Von A. C. (Fortsetzung.)

Als treue Begleiter auf der weiteren Talsanierung bleiben der Gradaséicabach und der alte, ehrwürdige Wald, in dem der Ruhzähler geschäftig umherfliegt.

Unbekümmert um die vielen Mühlen, denen der Bach Robot leisten muß, zieht er munter dahin, gleich dem Bauernjungen, der das erstmal die Stadt zu sehen bekommt und nicht schnell genug den weißen Mauern zueilen kann, um seine märchenhafte Vorstellungen endlich einmal verwirklicht zu sehen.

Aus dem Walde weht harziger Radelholzgeruch entgegen. Aber auch knorrige Laubbäume stehen da, denen die Schrecken des Winters bis ins Mark gedrungen. Zu verbitterte Greise sind sie, um eine unverhoffte Freude zu genießen, denn noch trauen sie den erwärmenden und alles belebenden Sonnenstrahlen nicht recht und nehmen nicht Anteil an der Lust der fröhlichen Frühlingskinder zu ihren Füßen. Dazu haucht der Frühlingswind, der verliebte Gejelle, durch die Zweige der Baumriesen, als müsse er sie zu neuem Leben aufrütteln.

Nicht der sonnige Sommer, noch der lichtsrohe Herbst entzückt durch so liebliche Bilder; man wird nicht müde zu schauen und zu träumen.

Wer da meint, es geschehe durch diese Zeilen dem Walde zu viel Lobhudelei, dem seien hier die Worte des bekannten Pflanzen-Biologen R. Francé wieder gegeben, der da sagt: „Die Betrachtung der Wälder predigt eindringlich eine Lehre, die Kunstrichter und Kritiklose immer wieder vergessen: die Schönheit ist ein Phantasma — aber es gibt Schönheiten...“

Vom Weiler Log aus erblickt man die Ruine Tabor, die, schwarz und zerfressen und ständig brödelnd, moderigen Totengebeinen vergleichbar ist. Doch wieder ist die alte Erde jung und Frühling und Sonnenschein lassen den Moder vergessen.

Die Ruine im Sonnenglanz! — Wie trübe Vergangenheit und lachende Zukunft!

Die Tabors spielten zur Zeit der Türkeneinfälle eine große Rolle, indem Kinder, Weiber und Greise darin Zuflucht suchten, und da weiß uns Frau Sage wieder ein nettes Hütchen aufzutischen, in dem die Weiber, hier eine tätige Rolle spielend, den Muselmänn mit Öfengabeln und siedendem Wasser vertrieben haben sollen. Der Hügel, auf dem die Ruine steht, heißt auch noch im Volksmunde Babna gora oder Weiberberg.

Im J. 1476, bei dem 15. Einfalle der türkischen

nicht weniger zu schaffen machte, als die Verschlagenheit des Hahnenkamms.

So war sein fester Entschluß gefaßt, bei der nächsten Gelegenheit erst diesem durch die Netze zu brechen, möglichst seine Reputation in der Kramergasse zu retten, mit der Sanne wird er dann schon fertig werden — das sind so Übergänge, die er auch schon durchgemacht.

Die Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Ferrol war zum drittenmal vorgeladen, vor dem Polizeirat Möller zu erscheinen. Jetzt soll man ihn kennen lernen! Wenn er ihm allenfalls Anträge macht, den Loder zu spielen — öffentlich brandmarken wird er ihn dann.

Polizeirat Möller war seinen einst im Cassanischen Hause geäußerten Anschaunungen getreu geblieben und hatte damit rasche Karriere gemacht. Er war sichtlich entrüstet über alle Versuche, die Strafrechtspflege im Sinne moderner Anschaunungen zu reformieren. Für ihn handelte es sich nur um den Fehler in abstracto, keineswegs um die Person des Schuldigen.

Jede physische Analyse des Verbrechens war für ihn juristisch wertlos. Die Strafe war ein einfacher Vergeltungsakt, eine Entschädigung an der beleidigten Gesellschaft, der im genauen und zwar im unverrückbaren Verhältnis zur Schwere der Tat stehen mußte, die durch den seelischen Zustand des Täters feinerlei Veränderung erfahren sollte. Die Starrheit war für ihn die vornehmste Eigenschaft der Gerechtigkeit; in seinen Reden war sogar die „Rache an der Gesellschaft“ eine stehende Redensart, und in seinem Innern hätte er wohl für die „Folter“ gestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Horden in Kroatien, sollen die Mordbrennenscharen, von Innerkrain nach Villachgraz und Bischofslack ziehend, tatsächlich in diesem Tale gehaust haben.

Der Name Tabor selbst dürfte nach Miklošič ein türkisches Lehnwort sein und so viel wie Lager bedeuten — ein mehr oder minder befestigtes Gebäude als Zufluchtsort bei plötzlichen Überfällen benutzt; das Wort könnte jedoch auch mit dem mittelhochdeutschen Täber, was so viel wie Wagenburg heißt, zusammenhängen.

Gleich darauf ist man beim Weiler Belica.

Hier repräsentiert sich die breitgestreckte, zackige Grmada so recht deutlich vor den Augen des Beschauers. Ihre grünen Steilhänge und weißen Schotterriesen laden zu einem Besuch ein und es ist auch deren Besteigung von Belica aus nicht nur in touristischer Hinsicht überaus lohnend, sondern es kann auch der Forscher, namentlich der Geologe, bei Durchquerung der Belicaschlucht vollkommen befriedigt werden. Bereits Deschmann machte auf eine höchst interessante Stelle aufmerksam; tonhaltiger Roggenstein ruht auf rötlichem Dolith, über dem sich schiefriger Kalk mit Resten von Enkriniten und Pettenabdrücken befindet, den endlich das überall vorherrschende Gestein deckt.

Der Name Grmada selbst rückt uns wieder in alte Zeiten zurück, in die Zeiten der Muselmänner-Einfälle. Bei Annäherung der Türkenhorden flammten auf Aussichtspunkten von der Kupsa bis zur Alpenkette Kreidefeuer auf oder donnerte der Kreideschuß die Schreckensbotschaft zu Tale, worauf Greise und Kinder hinter festen Mauern Schutz suchten. Ein solcher Aussichtspunkt ist der eben genannte Höhenrücken und das Wort Grmada heißt so viel wie Scheiterhaufen oder Kreidefeuer. Letzterer Name dürfte vom spanischen Worte erido — durch Zanzfnechte zu uns verschleppt — (Geschrei oder Alarm) stammen.

Doch — hoch steht bereits die Sonne und weiter heißt es.

Zwei Kirchtürme blicken aus dem Grün hervor.

Der eine gehört der alten, im 16. Jahrhundert erbauten Petrikirche, der andere ist neueren Datums.

Vor dem Erdbeben im Jahre 1895 da leuchtete schon von weitem der im gotischen Stile erbaute, schlanke, graue Kirchturm ins Tal — heute sitzt an seiner Stelle ein pyramidaler Aufbau, der sich am alten ehrwürdigen Gebäude wie ein Zuckerhut ansetzt.

Höchst interessant ist der Besuch dieser Kirche, einem Bauwerk aus der Übergangszeit von der Gotik zur Renaissance. Sie wurde im Jahre 1525 begonnen und 1560 beendet und ist, wie bereits erwähnt, dem hl. Petrus geweiht. Schon das Portal ist ein Meisterwerk der Plastik aus der damaligen Zeit; eine Anzahl von flachreliefierten und stilistischen Ornamenten läßt wohlgefällig das Auge ausruhen. Ebenso charakteristisch ist das Innere der Kirche, in deren dreiteiligem Hallenshippe Scheidewände auf quadratischen Pfeilern über Spitzbögen ruhen, die eine flache Holzdecke tragen. Die Kreuzwegbilder, gleichfalls eine sehr alte Arbeit, sollen schon vor dem Erdbeben von einigen Alttümern schmückend Laibachern um einige Kreuzer vom Messner erstanden worden sein, haben jedoch nicht ihren Zweck erreicht, da sie aus Altersschwäche schon beim Transporte in Atome zerfallen sein sollen. Hinter dem Hauptaltare steht eine etwa einen Meter hohe Steinfigur des hl. Petrus, die jedenfalls einmal denselben schmückte. Bei Betrachtung dieser merkwürdigen, kleinen, farblosen Statue, denkt man unwillkürlich nach, wo man schon so etwas Ähnliches gesehen und hat man einige Jahre in der Musenstadt zugebracht, dann fällt einem plötzlich jenes bekannte Lied ein: „Das war der Zwerg Perfeo“...

Aus meinen Betrachtungen wurde ich durch irgend jemand geweckt, der scheinbar den Erklären zu machen beabsichtigte, jedoch einen derart großen Prozentsatz von Alkohol in aller Frühe schon konsumiert haben mußte, daß ihn Darwin sicher in die Ordnung der Halbaffen eingeteilt hätte, denn das dem Menschen zum Sprechen gegebene Mundwerk verfügte vollständig. Nur pfeifen konnte er, und zwar piff er ein lautes Tuit! hervor, das sowohl Antwort als Frage sein konnte. Betreibt er das so weiter, so wird er auch noch pfeifen, wenn ihn Freund Sensenmann auf die Schulter klopft, dann allerdings — aus dem letzten Loche.

Linkerhand zweigt die Straße ab, die den Talfrieden durch prächtigen Laubwald über Gorjul nach Oberlaibach bringt.

Bis zur Straße herab reichen die Ausläufer der Grmada.

Schon erblickt man die Häuser von Villachgraz, die sich malerisch am Fuße des 832 Meter hohen Lorenziberges anschmiegen. (Fortsetzung folgt.)

— (Zubiläumsmünzen.) Die Feier des sechzigsten Regierungsjahres Sr. Majestät des Kaiser, zu welcher allenthalben dankbaren und freudigen Herzens gerüstet wird, soll auch auf dem Gebiete des Münzwesens dauernden und festlichen Ausdruck finden. Zur Festhaltung dieses denkwürdigen Anlasses werden in der Wiener Münzstätte Jubiläumsmünzen ausgeprägt werden, welche bestimmt sind, das Andenken des für die lebende Generation so bedeutungsvollen Zeitabschnittes auch kommenden Geschlechtern in würdiger Form zu überliefern. Der f. f. Finanzminister hat bereits alle Vorbereitungen getroffen, damit zunächst sämtliche Gold- und Silbermünzen der Kronenwährung, welche für das Jahr 1908 zur Ausprägung kommen, unter Beibehaltung der gesetzlich normierten Bestandteile des Münzbildes in einer auf das Allerhöchste Jubiläum bezugnehmenden speziellen Ausstattung ausgeprägt werden. Insbesondere wird durch die Ausprägung von Ein- und Fünf-Kronen-Stücken als Jubiläumsmünzen den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit geboten sein, sich ein Erinnerungszeichen bleibenden Wertes an die denkwürdige Feier zu bewahren. Ferner soll aber auch eine besondere Jubiläumsmünze, nämlich eine Goldmünze zu 100 Kronen, ausgeprägt werden. Hierdurch wird unserem Münzsystem eine neue Münze, welche an Dimension und Geldwert den 100-Franken-, 20-Dollars- und 5 Pfund Sterling-Stücken verwandt ist, eingefügt werden. Das 100 Kronen-Stück wird durch seine Größenverhältnisse Raum für eine außergewöhnlich reiche und wirkungsvolle künstlerische Ausstattung bieten und geeignet sein, die geschichtlich bedeutungsvolle Feier des Allerhöchsten Regierung-Jubiläums in besonders würdiger Form zum Ausdrucke zu bringen. Wegen der legislativen Ermächtigung zur Ausprägung dieser neuen Münze wird dem Reichsrat unmittelbar nach seiner Eröffnung eine Gesetzesvorlage zugehen.

— (Die Kaiser manöver in Kärnten.) Wie die „Zeit“ erfährt, wird das kaiserliche Hauptquartier bei den Manövern in Kärnten in Klagenfurt aufgeschlagen werden. Die Manöveroberleitung wird sich aber nach den bisherigen Dispositionen in St. Veit befinden. Es wäre dies der erste Fall, daß das kaiserliche Hauptquartier und die Manöverleitung nicht an einem und demselben Orte untergebracht sein werden.

— (Graf Heinrich Chorinsky.) Am 25. d. M. wurde in Wien die Leiche des f. u. f. Oberleutnants i. d. R. Heinrich Grafen Chorinsky zu Grabe getragen. In der Rotterkirche hatten sich zur Einsegnung außer den Mitgliedern der gräflichen Familien Hardegg und Chorinsky eingefunden: Ihre Durchlauchten Landmarschall Prinz Alois zu Liechtenstein und Fürst Kinsky, Ihre Exzellenzen Generaladjutant FZM. Freiherr von Wolfras, Gardekapitän G. d. R. Graf Paar, G. d. R. von Jonak, G. d. R. von Venkó, Karl Graf Lanckoronski, Sektionschef Freiherr von Call, Moritz Graf Better, der Zweite Präsident des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Dr. von Huber und Senatspräsident Freiherr von Brandau, FZM. Freiherr von Königsbrunn, der sächsische Gesandte Graf Rex und Gemahlin, Eduard Landgraf Fürstenberg, die Sektionschefs Graf Marzenzi und Dr. Ritter von Forster sowie zahlreiche Mitglieder des Hochadels und viele Stabs- und Oberoffiziere. Die feierliche Einsegnung vollzog Prälat Menda. Die Beisetzung erfolgte auf dem Zentralfriedhofe.

— (Vom politischen Dienste.) Der f. f. Amtsdienner der Landesregierung in Laibach Bartholomäus Kričaj wurde nach vollendetem 40jähriger Dienstzeit über sein Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt.

— (Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen um 6 Uhr abends eine außerordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Bericht der Personal-, Rechts- und Finanzsektion über den mit der f. u. f. Militärverwaltung abzuschließenden Vertrag, betreffend den Abkauf der militäraristischen Realität an der Wienerstraße und den Bau eines neuen Militär-Verpflegsmagazins (Referent Svetek). — 2.) Berichte der Personal- und Rechtssektion: a) über die öffentlichen Strafzenauffrischen in Laibach (Referent Dr. Majař); b) über das Gesuch verschiedener Beamten- und Standesvereine in Laibach um Errichtung einer eigenen Landesgeschäftsstelle für Kärntn für die Versicherung der Privatbediensteten (Referent Maher); c) über das Gesuch des Eugen Seh um Aufnahme in den Gemeindeverband (Referent Dr. Triller); d) über den Rekurs der Besitzerin Marie Pollak gegen die Bemessung der Hauszinssteuer und der Wassergebühr (Referent Dr. Triller); e) über die Zuschrift der f. f. Landesregierung in betreff der Wahl eines

Betreters der Stadtgemeinde Laibach in die Morastentsumpfungskommission (Referent Dr. Majař). — 3.) Berichte der Finanzsektion: a) über das Kaufangebot des Robert Stenovec um Abkauf des städt. Grundstückes Parzellenummer 527/2 der Katastralgemeinde Petersvorstadt (Referent Mallay); b) über das Gesuch der Österreichischen Gesellschaft zur Rauch- und Staubabwehr in Wien um einen Jahresbeitrag (Referent Mallay); c) über das Gesuch des Studentenfrankenvereines in Wien um einen Beitrag (Referent Mallay); d) über das Gesuch des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Kärntn um einen außerordentlichen Beitrag zwecks Empfangs und Bewirtung der englischen Journalisten in Veldes und in der Wochein (Referent Svetek). — 4.) Berichte der Bautektion (Referent Hanus): a) über den Rekurs des Anton Deghenghi, Kaufmannes in Laibach, gegen den Bescheid des Stadtgerichts, betreffend die Benützung der Holzbaracke als Wächterwohnung bei seiner Dampffäfe; b) über das Gesuch des Anton Deghenghi um Aufteilung des Grundstückes beim Hause Nr. 6 in der Schellenburggasse; c) über die Beschaffung der Turngeräte für die Kaiser Franz Josef I. städtische höhere Töchterschule; d) über das Gesuch der Firma Deghenghi, Maluša & Comp. um Aufteilung der Parzellen Nr. 103, 166, 167, 168, 169 und 170 in der Katastralgemeinde Kapuzinervorstadt; e) über das Gesuch des Josef Rebol um Subteilung der Parzellen Nr. 51/18, 51/55 und 51/17 der Katastralgemeinde Petersvorstadt II. Teil; f) über die Bestellung der inneren Einrichtung und der Apparate für den Physiksaal an der Kaiser Franz Josef I. städtischen höheren Mädchenschule; g) über die Offerte, betreffend die Hintangabe der Schuleinrichtung an der genannten Schule. — 5.) Bericht der Schlachthausdirektion über den Verkehr im städtischen Schlachthause und auf den Viehmärkten im Jahre 1906 sowie über den Vorschlag, betreffend die Aufnahme einer Kassierin (Referent Dr. Ritter Bleiweis von Trstenitski). — 6.) Selbstständiger Antrag des Gemeinderates Ivan Kirchbach in betreff der Arbeiterwohnungen in Laibach. — Hierauf geheime Sitzung. — Sollte die ganze Tagesordnung morgen nicht erledigt werden können, so wird die Sitzung Mittwoch, den 29. d. M., um 6 Uhr abends fortgesetzt werden.

— (Vorname Gäste in Kärntn.) Wie uns mitgeteilt wird, veranstaltet die VIII. Sektion (Forstwirtschaft) des VIII. internationalen landwirtschaftlichen Kongresses in Wien verschiedene Exkursionen, unter anderen auch eine Südexkursion nach den österreichischen Karstländern. Die Anmeldungen zur Teilnahme daran waren überaus groß. Aus der Liste der Teilnehmer, die Mittwoch, den 29. d. M. in Laibach eintreffen, entnehmen wir nachfolgende in hervorragenden Stellungen sich befindliche Exkursionsgäste: Peter Kontos-Athen, Exzellenz Eduard v. Kern (Petersburg), Georges Petrov (Widin), Alexander Marzenko (Nov. Alexandria), Nikolaus Scholz v. Aschersleben (Nov. Alexandria), Adam Graf Stadnicki (Novojsava), Marchese Giovanni Capelli, ehemaliger Minister des Außen (Rom), Comendatore Enea Cavalieri (Rom), Conte Castelvero (Cerreto), Filippo Bottari (Florenz), R. Hirsch (St. James), Descombes (Bordeaux), Forstinspektor Leon Pardé (Beaubais), Baron de la Vergne (Bordeaux), Don Juan Ludewig, Delegierter von Mexiko, Marquis de Camp (Madrid), Karl von Mazaredo (Madrid), Wilhelm Eichmann (Schweden), Mad. Hidell (Frankreich), Crahay (Belgien), Hubertus (Belgien), Delville (Belgien), M. R. v. Uzanski (Baroum), J. B. Géze (Arohron), Königl. Oberforstrat Klähr, Bislicenus (Tharand), B. Huber (Sarajevo), Forstrat Mislau (Sarajevo), Regierungsrat Buberl (Sarajevo), Professor Holl (Sarajevo), Ministerialrat Goll (Wien), Ministerialrat Baron Otto Pfunger (Wien), Professor Wachtel (Wien), Oberforstrat Klusiof (Wien), Landesforstrat Dr. Zugovits (Bruck), Forstrat Fisch (Wien), Forstrat Kochanowski (Lemberg), S. Sokolowski (Lemberg), Forstrat Perini (Trient), Forstrat Riebel (Salzburg), Oberforstkommissär Hattler (Meran) u. c. Programmgemäß erfolgt am 29. Mai vormittags die Besichtigung der hiesigen staatlichen Forstgartenanlage und sodann der Besuch der Erdbebenwarte in der Realschule, wo Herr Professor Belar im chemischen Lehrsaale die Abhaltung eines Vortrages und die Führung bei der Besichtigung der Apparate der Warte in der entgegenkommenden Weise übernommen hat. Mit dem Mittagspostzuge desselben Tages geht die Weiterreise nach Adelberg zum Besuch der berühmten Grotte und der Karstauforschungen ober der Ortschaft. Der 30. Mai ist für die Besichtigung der ausgedehnten Karstauforschungen auf der „Osojnice“ bei St. Peter ge-

widmet, woselbst den Exkursionsteilnehmern die verschiedenen Stadien der Entwicklung der Aufschwungstätigkeit am Karste vorgeführt werden wird. Anschließend an diesen Exkursionstagen in Kärntn beteiligen sich die Kongressmitglieder an der Wanderversammlung des kärntnisch-küstenländischen Forstvereines, die aus Anlaß des Jubiläums des 25jährigen Bestandes der Triester Karstauforschungskommission in Triest stattfinden wird und dessen Programm wir uns längst zur Veröffentlichung brachten.

— (Für Elektro-Installatoren.) Laut Mitteilung der Direktion des Gewerbeförderungsdienstes des f. f. Handelsministeriums in Wien sind die Vorbereitungen für die Eröffnung des Musterbetriebes für Elektro-Installatoren im Gewerbeförderungsdienst des f. f. Handelsministeriums so weit getroffen, daß die erste Betriebsperiode, zu der Gewerbetreibende zugelassen werden, am 10. Juni 1. S. eröffnet werden kann. Dieser Musterbetrieb soll bereits erwerbigen Meistern und Gehilfen der elektrotechnischen und metallverarbeitenden Gewerbe Gelegenheit geben, sich in jenen Gebieten der Elektrotechnik zu vervollkommen, die den Handwerkern überhaupt zugänglich sind. Die einzelnen Betriebsperioden dauern bis zu sechs Wochen und werden mehrmals im Jahre durchgeführt. Die vom Gewerbeförderungsdienst zu bestimmende Dauer der Be teiligung eines Meisters hängt davon ab, in welchen Zweigen der Elektro-Installation er sich auszubilden wünscht. Die Einberufung erfolgt auf sechs Wochen, wenn der Bewerber an sämtlichen Übungen teilnehmen will, andernfalls nur auf eine entsprechend kürzere Zeit. Nichtbemittelten Gewerbetreibenden können Stipendien in der Höhe von 20 K wöchentlich verliehen werden, auswärtigen Stipendienten werden auch die Fahrtkosten vom Aufenthaltsorte nach Wien und zurück vergütet. Die Gesuche um Aufnahme als Teilnehmer und um ein Stipendium sind eigenhändig zu schreiben und an den „Gewerbeförderungsdienst des f. f. Handelsministeriums in Wien IX/2, Seberingasse 9“ zu richten. — Auf die Eröffnung dieses neuen Musterbetriebes werden die Interessenten mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, daß sie alle näheren Aufklärungen über den neuen Musterbetrieb und die Aufnahmsbedingungen beim Gewerbeförderungsdienst des f. f. Handelsministeriums sowie beim Vorstande der hiesigen Genossenschaft der Metallarbeiter erhalten können.

— (Öffentliches Schauturnen.) Vom slowenischen christlichsozialen Verbande und der Citalnica von St. Veit wurde gestern nachmittag im großen Saale des Hotels „Union“ ein Schauturnen veranstaltet, das sich eines ziemlich starken Besuches erfreute. Gegen halb sechs Uhr marschierte unter Führung ihres Lehrers, des Herrn Perdan jun. und unter den Klängen des Sokolmarsches, den die Vereinskappe exekutierte, eine Schar von jungen Turnern in den Saal, um vor allem verschiedene, sehr gelungene Ordnungs- und Freiübungen auszuführen. Sodann begannen die weiteren Programmmnummern in verschiedenen Riegen, so am Barren, Reck, am Stock und Pferd. Die Turner legten eine vorzügliche Schaltung an den Tag; insbesondere verdienten die Leistungen am Barren und am Reck (Lehrer Perdan und Podlesnik jun.) hervorgehoben zu werden, die, exakt und elegant ausgeführt, wohlsverdienten Beifall fanden. Die größte Anerkennung geblieben den drei allegorischen Gruppen am Barren, die sowohl durch ihre Ausführung als auch durch das sinnige Arrangement den Beweis von zielbewußtem turnerischen Streben erbrachten. Bei der ganzen Veranstaltung wirkte die Theorie in vollem Takte mit der Praxis mit.

— (Von der Erdbebenwarte.) Am 25. d. M. verzeichneten sämtliche Apparate zwei Erdbeben. Die Vorläufer des ersten schwachen Erdbebens setzten um 1 Uhr 8 Minuten 23 Sekunden nachmittags ein. Das Maximum der Aufzeichnung wurde gegen 1 Uhr 25 Minuten mit einem Ausschlag von 3.5 Millimetern erreicht. Die Ausläufer dieses Erdbebens waren noch nicht ganz erloschen, da setzte bereits ein zweites, starkes Erdbeben um 3 Uhr 13 Minuten 16 Sekunden ein, welches in einer Entfernung von über 3000 Kilometern ausgelöst worden sein dürfte. Die Hauptbewegung dieses Bebens begann um 3 Uhr 20 Minuten 32 Sekunden und verzeichnete um 3 Uhr 23 Minuten 33 Sekunden ein Maximum mit dem Maximalausschlag von 13 Millimetern. Ende der sichtbaren Aufzeichnung gegen 4 Uhr 45 Minuten. Die Erdbebenwarte in Padua verzeichnete den Beginn des ersten Erdbebens gegen 1 Uhr 30 Minuten, des zweiten gegen 3 Uhr 13 Minuten bei 3000 Kilometer Entfernung, die Warte in Pola nur des zweiten um 3 Uhr 13 Minuten 10 Sekunden bei 4000 Kilometer Entfernung.

— (Der f. f. Bezirkschulrat in Krainburg) hielt am 23. d. M. eine Sitzung ab. An Stelle des erkrankten Herrn Bezirkshauptmannes Alfons Pirz leitete die Sitzung Herr Bezirkskommissär Baron Schlosser und berichtete zuerst über die kurrenten Angelegenheiten. — Für den Lehrer Alois Novak, der am Beichenkurse in Laibach teilnimmt, wurde Fräulein Paula Bogataj als Supplentin bestellt. — Fräulein Elvira Dev, Lehrerin in Raflas, wurde wegen andauernder Krankheit der bewilligte Urlaub verlängert. — An der Volksschule in Krainburg beginnen die heurigen Schulferien am 6. Juli. — Einem Lehrer wurde eine Unterstützung im Betrage von 50 K zugewiesen. Betreffs Besetzung der erledigten Oberlehrerstellen in Bischofslack und in Flödnig wurden die Ternovorschläge verfaßt. — Die Gesuche um Zuerkennung von Quinquennalszulagen, respektive von Unterstützungen wurden einer günstigen Erledigung zugeführt. — Der Inspektionsbericht des Bezirkschulinspektors wurde zur Kenntnis genommen.

— (Zum Brande in Gurkdorf.) Am 16. d. M. brannten bekanntlich in der Ortschaft Gurkdorf bei Rudolfswert 17 Gebäude vollkommen ab und es konnten die betroffenen Besitzer lediglich die Familien und das Vieh retten. Infolge des heftigen Windes war die Rettung von Kleidern, Wagen usw. ganz unmöglich. Welch enorme Hitze auf dem Brandplatze herrschte, beweist der Umstand, daß die Obstbäume vollständig, wie Holzspäne verbrannten und nurmehr deren 20 bis 30 Zentimeter hohe, verfahlte Stümpfe aus der Erde ragen. Der Boden auf dem Brandplatze ist wie eine Betonsschicht festgebrannt. Das Feuer wurde wie gewöhnlich von unbewachten Kindern gelegt. Statt daß die Leute die Kinder mit aufs Feld, wo sie arbeiten, mitnehmen würden, lassen sie sie unbewacht daheim; oft kommt es sogar vor, daß die Kinder in der Wohnstube eingesperrt werden. Ein Jammer ist es nun, den Abbrandern beim Aufräumen der Brandreste zuzusehen. Von den Wirtschaftswagen blieben nur die Eisenteile, von den Gebinden nur die Eisenreste usw. übrig. — Zum Glück kam die Rudolfswerter freiwillige Feuerwehr eilends auf den Brandplatze und es gelang ihr unter energischer Mitwirkung der Gendarmerie sowie der Studenten des Obergymnasiums von Rudolfswert, das verheerende Element auf die bereits brennenden Objekte zu beschränken; sonst wäre die ganze aus 47 Gebäuden bestehende Ortschaft ein Raub der Flammen geworden. Volles Lob gebührt den Gymnasialschülern, die am kritischen Tage, einem Donnerstag, frei waren und sich unverdrossen an den Bergungs- und Rettungsarbeiten beteiligten.

— (Ein mißlungenes Schwindel.) Die jüngste gelangte von einer Brandschadenversicherungsgesellschaft ein an die freiwillige Feuerwehr in Žabja Vas bei Rudolfswert adressiertes Schreiben in die Hände der Vereinsleitung der Rudolfswerter freiwilligen Feuerwehr. Es wurde letzterer aus dem Grunde zugeschickt, weil in Žabja Vas ein Feuerwehrverein überhaupt nicht besteht. Die Versicherungsgesellschaft teilt in ihrem Schreiben dem Feuerwehrverein in Žabja Vas mit, daß sie ihm über dessen Ansuchen eine kleine Dotierung mit der Post zugehen lasse. — Hier hat sich allem Anschein nach ein Individuum auf den Namen des nichtbestehenden Feuerwehrvereines auf betrügerische Art einen Betrag verschaffen wollen. Die Leitung des freiwilligen Feuerwehrvereines in Rudolfswert hat nun Schritte zur Ausforschung des Schwindlers eingeleitet.

— (Tot aufgefunden.) Wie die „Klagenfurther Zeitung“ meldet, wurde in einem Walde nächst dem Exerzierplatz auf der Heide der in Nassens Fuß gebürtige Infanterist Th. P. des Infanterieregiments Nr. 17 mit einer Schußwunde in der Brust tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor, den P. wegen Unlust zum Militärdienste verübt haben dürfte, da er wegen Fahnenflucht angezeigt gewesen sein soll.

* (Entwickeiner Zwängling.) Samstag nachmittags ist der beim Baue des f. f. Staatsgymnasiums an der Poljanastraße beschäftigte, 43jährige Zwängling Michael Grabmayer entwichen und hat hiebei einem Arbeiter einige Kleidungsstücke samt Hut entwendet. Grabmayer soll in Selo bei einer Mörtelträgerin die Kleider gewechselt haben. Angeblich ist er im Besitze eines größeren Geldbetrages.

* (Die letzte Fahrt.) Als am Freitag der Bettler Ignaz Strel aus Nassens Fuß auf einem Fuhrwerke durch die Ortschaft Waitsch fuhr, fiel er so unglücklich vom Wagen, daß er sich schwere innere Verletzungen zuzog, denen er tags darauf im Landesspitale erlag.

* (Herausgerissene Bänke.) Am Wege „Na obvinkl“, der auf den Schloßberg führt, wurden in der Nacht auf den Sonntag von einigen Burschen vier Ruhebänke herausgerissen.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 5. bis einschließlich 12. d. M. 76 Ochsen, 13 Kühe, 5 Stiere und 1 Pferd, weiter 186 Schweine, 152 Kälber, 34 Hammel und Böcke sowie 127 Rüge geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Ochs, 1 Schwein, 62 Kälber und 20 Rüge nebst 463 Kilogramm Fleisch eingeführt.

Ordnung der Fronleichnams-Prozession der Domkirche in Laibach.

Um 8 Uhr feierliches Pontifikalamt.

Die Prozession beginnt um halb 9 Uhr und geht über den Hauptplatz, durch die Stritargasse (vor der Franziskanerkirche erster Segen), durch die Wolfsgasse, Herrengasse (vor der deutschen Kirche zweiter Segen), durch die Deutsche Gasse über die Jakobbrücke (vor der St. Jakobskirche dritter Segen), über den Alten Markt und Hauptplatz (vor dem Magistratsgebäude vierter Segen).

Der Umzug findet in folgender Ordnung statt:

- 1.) Die Pfarrprozessionen mit den Kirchenfahnen: a) die Ternauer, b) die Franziskaner, c) die St. Jakobsprozession.
- 2.) Schulen: a) die deutsche Knabenvolksschule, b) die III. städtische Knabenvolksschule, c) die I. städtische Knabenvolksschule, d) die Gewerbeschule, e) die f. f. Lehrerbildungsanstalt, f) die f. f. Oberrealschule, g) das II. f. f. Staatsgymnasium, h) das I. f. f. Staatsgymnasium.
- 3.) Dompfarrfahne des heiligen Nikolaus. Handelschule.
- 4.) Vereine: a) der christlich-soziale Verein mit der Vereinsfahne, b) der katholische Gesellenverein, c) Vereinsfahne der Zimmerleute, d) Vereinsfahne der Bäcker.
- 5.) Der dritte Orden des heiligen Franziskus mit der Fahne.
- 6.) Mädchen - Marienkongregation (Lichtensthurn).
- 7.) Mädchen - Marienkongregation (Deutsche Ritterordenskirche).
- 8.) Die Bruderschaft U. L. Frau mit der Fahne. — Der christlich-soziale Frauenverein. Frauen mit brennenden Herzen.
- 9.) Die Fahne des heiligen Sakramentes. Männer mit brennenden Herzen. Marianische Männerkongregation. Der Vinzenzverein.
- 10.) a) Knaben, b) Mädchen mit Blumen und Herzen.
- 11.) Eine Abteilung Militär — Militärmusik.
- 12.) Städtischer Magistrat. Handelskammer. R. f. Beamten. Landesausschuß.
- 13.) Die P. P. Franziskaner.
- 14.) Die Geistlichkeit.
- 15.) Der hochwürdigste Herr Fürstbischof mit dem Allerheiligsten.
- 16.) Der f. f. Landespräsident mit den Beamten der f. f. Landesregierung.
- 17.) Die Damen des Anbetungsvereines und der christliche Frauenbund.
- 18.) Zweite Abteilung Militär.

Alle Gläubigen werden höflichst daran erinnert, dem Allerheiligsten ihre Ehrfurcht durch Beleuchtung jener Fenster, an denen die Prozession vorübergeht, zu bezeugen. — Bei Regenwetter wird die Prozession in der Domkirche abgehalten werden.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Professor Gebauer gestorben.) Man meldet uns aus Prag: Der Professor an der böhmischen Universität Hofrat Gebauer ist am 25. d. im 69. Lebensjahr verstorben. Gebauer, ein angesehener Linguist, nahm seinerzeit in hervorragender Weise an dem Streite um die Königinhofer Handchrift teil und behauptete von allem Anfang an im Vereine mit dem nunmehrigen Abgeordneten Professor Masaryk, daß man es mit einer plumpen Fälschung zu tun habe.

— (Die Einnahmen der Pariser Theater.) Mit jedem Jahre wachsen die Einnahmen der Pariser Theater; das letzte Jahr hat ihnen in der neun oder zehn Monate dauernden Spielzeit eine Zunahme von fast 1½ Millionen Franken gebracht. Im Jahre 1906 haben die Pariser Schauspielhäuser im ganzen 43,209.584 Franken gegen 41,933.968 Franken im Jahre 1905 und 40,025.502 Franken im Jahre 1904 an Bruttoeinnahmen erzielt. Die höchsten Einnahmen erreichte natürlich die Große Oper mit 3,190.603 Franken; aber die Opéra Comique ist im letzten Jahre mit 2,539.609 Franken nicht weit hinter ihr zurückgeblieben. — Sie hat fast jeden Abend das Maximum erzielt. Das Théâtre Français nahm 2,248.044 Franken ein;

darauf folgen das Théâtre mit 1,977.717 Franken, die Folies-Bergères mit 1,495.848 Franken und die Variétés mit 1,357.753 Franken.

Telegramme

desl. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 27. Mai. Der erste Präsident des Obersten Gerichtshofes, Herrenhausmitglied Dr. Emil Steinbach, ist gestorben.

Nu d o l f g n a d, 26. Mai. (Meldung des ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbureaus.) Infolge des Dammbruches dringt das Wasser der Theiß und der Donau mit riesiger Wogenenzug gegen die Ortschaft vor. Der Versuch, die durch den Dammbruch verursachte Öffnung von 50 Metern Länge durch Versenken von mit Erde und Steinen beladenen Schleppern zu verstopfen, mißlang, weil die Wassermasse von einer Höhe von 20 Metern ins Rudolfsgrundtal herunterrollt und jedes Hindernis mit elementarer Gewalt hinwegreißt. Das Dampfschiff, das die Schlepper am Ort und Stelle geschafft hatte, konnte nur mit der größten Mühe gerettet werden. Von der Besetzung des Dampfers sind einige abgängig. Der größte Teil der Einwohner von Rudolfsgrund hat die Ortschaft verlassen und die Zug- und Haustiere in Sicherheit gebracht, da jeden Augenblick eine Überschwemmung zu erwarten ist. 20.000 Katastraljoch Äcker, Wiesen und Weiden stehen bereits unter Wasser. Die Behörden haben Pioniersoldaten mit Pontons requiriert, die in den Gassen von Rudolfsgrund Aufstellung genommen haben, um im Falle des Eindringens der Wasserslutten, was möglich ist, zu retten.

Petersburg, 25. Mai. Der Heilige Synod beschäftigte sich mit den Vorgängen in der Sitzung der Duma vom 20. d. M., in welcher die Interpellation wegen des Anschlages gegen den Kaiser beraten wurde, und faßte einen Beschuß, worin es heißt: Mehrere den extrem revolutionären Parteien angehörige Priester hatten dieser Sitzung nicht beigewohnt in der offensichtlichen Absicht, sich der Teilnahme an der Missbilligung des Anschlages gegen das Leben des Kaisers zu entziehen. In Anbetracht des Umstandes, daß die Ehrfurcht vor dem Kaiser, welchem die Priester nicht nur den Eid leisten, sondern für den sie selbst auch anderen den Eid abnehmen, mit der Würde eines Dieners der Kirche untrennbar verbunden ist, erachtet der Synod den Anschluß von Priestern an die extremen Parteien für unzulässig und beschließt daher, den Metropoliten Antonius zu beauftragen, an die diesen Parteien angehörenden Priester die Aufforderung zu richten, daß sie öffentlich ihren Austritt aus den extremen Parteien erklären oder freiwillig aus dem Clerus ausscheiden, falls sie sich weigern, sich dem Beschuß des Synods zu fügen. Die Angelegenheit solle dem Urteil der zuständigen Diözesanbehörden unterbreitet werden, denen die Priester trotz ihrer Wahl zu Mitgliedern der Reichsduma unterstellt bleiben.

Petersburg, 26. Mai. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Die Nachricht der „Novoe Vremja“, wonach 1600 Millionen Rubel zu Flottenbauten bestimmt worden wären, ist unbegründet. Eine solche Summe ist zu diesem Zwecke nie festgesetzt worden. Was die Bauart der Schiffe betrifft, so ist bereits in bestimmter Weise entschieden worden, daß alle Arbeiten zum Neubau der Flotte nur an russische Werften vergeben werden.

New York, 26. Mai. Aus Tokio wird gemeldet: Die Nachricht, daß am 21. d. in San Francisco ein japanisches Badehaus und ein Restaurant von Weißen demoliert worden sind, hat unter der Bevölkerung Entrüstung hervorgerufen. Der vom japanischen Konsul in San Francisco erstattete Bericht hat diese Nachricht sowie die von erneuten Angriffen auf dort ansässige japanische Gastrivire bestätigt, doch enthält sich die Presse aller feindseligen Auslassungen, da sie die Zuversicht hegt, daß die Regierung in Washington die Wiederkehr der Bewegung verhindern werde.

Washington, 25. Mai. Das Justizdepartement hat die Justizbehörden in San Francisco telegraphisch angewiesen, die Vorfälle, über die sich der japanische Botschafter in Washington beschwerte, gründlich zu untersuchen und über das Ergebnis der Untersuchung telegraphisch Bericht zu erstatten. Verschiedenen Städten der Entwicklung der Aufforstungsforstal Kähr, Wisslicems (Thorand), B. Huber (St. James) Descombes (Bordeaux), Forstinspektor Alexander Marzenko (Nov. Alexandria), Adam Graf in herborragenden Stellungen sich befindlichen Erdie Zuversicht hegt, daß die Regierung in Washington (Wien), Oberforstal Klafisk (Wien), Landesforst-Cerroto, Filippo Botarri (Florenz), R. Hirsch Leon Pardes (Bauvais), Baron de la Vergne (Bordeaux) die Liste der Teilnehmer, die Mittwoch, den 28. d. M.

